

Sonderdruck aus

Mystiker | Mittler | Mensch

600 Jahre Niklaus von Flüe 1417–1487

Herausgegeben für den Trägerverein 600 Jahre
Niklaus von Flüe 1417–2017 und die Bru-
der-Klausen-Stiftung (Sachseln) von
Roland Gröbli, Heidi Kronenberg, Markus Ries
und Thomas Wallimann-Sasaki

ISBN 978-3-290-20138-8

Edition NZN bei TVZ 2017

© 2017 Theologischer Verlag Zürich AG

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere Vervielfältigung und elektronische Veröffentlichung.

EDITION **N Z N**
BEI **T V Z**

INHALT

Visionen	4
Franz Hohler	
Gott begegnen und menschengerecht handeln im 21. Jahrhundert	13
Gottfried Wilhelm Locher, Charles Morerod	
«Ich will Dich mein Buch sehen lassen»	19
Mystiker Mittler Mensch	23
Roland Gröbli	
SPEICHE I: DIALOG	
Von Politiker zu Politiker – von Kirchenmann zu Kirchenmann	43
Thomas Wallimann-Sasaki	
Ganz nah und weit weg	49
Klara Obermüller	
Bruder Klaus: Die Seele der Schweiz	53
Christian Petit	
Wie Dorothee und Niklaus unser Leben mittragen	56
Hedwig und Wolfgang Beier	
«Ein Mann von Prinzipien, für die Gemeinschaft, für Frieden und grössere Bescheidenheit»	61
Gespräch mit Cornelio Sommaruga	
Gedanken zu meinem Namenspatron	65
Claus Hipp	
Berater Bruder Klaus – Eine Annäherung in 7 Bildern	68
Guido Baumgartner	
«... da kam mir schon immer die Galle hoch»	73
Monika Stocker	
«Chlois» war stets mit dabei	77
Al Imfeld	
Dorothee Wyss aus der Schwendi: eine mögliche Erzählung	80
Beatrice Brenni	



Persönliche Skizzen über einen provokativ Unzeitgemässen Stefan Hartmann	84
Frauen des Mittelalters mit abwesenden Männern: Dorothee Wyss in bester Gesellschaft Christina Sasaki	88
Die Aufzeichnungen der Dorothee Wyss Elisabeth Zurgilgen	93
SPEICHE II: VEREHRUNG	
«Er isch iisärä einä» Gespräch mit Daniel Durrer	99
Stimmen aus dem Ranft Aufgezeichnet von Heidi Kronenberg und Thomas Walliman-Sasaki	104
Sigristendienst im Ranft: Viele Wege führen zu Bruder Klaus Iva Boutellier	106
40 Jahre spiritueller Tief-Gang mit jungen Menschen Esther Burri	110
Das Museum Bruder Klaus Sachseln Urs Sibler	115
Die Verehrung des Niklaus von Flüe im Tessin Luigi Maffezzoli	121
Bruderklausen-Kapelle Frauenfeld: «Mir mached wiiter» Hansruedi Vetsch	128
Wie der deutsche Zeitgeist zu Bruder Klaus fand Delf Bucher	132
Die Wachendorfer Feldkapelle als moderne Form für eine zeitgenössische Heiligenverehrung Markus Zimmer	137
Dorothee und Niklaus von Flüe und die Katholische Landvolkbewegung Bayern heute Josef Mayer	144
Franziska Jägerstätter: Eine «Dorothee des 20. Jahrhunderts» Erna Putz	148
«Bruder Klaus gehört der ganzen Welt» Walter Signer	152
Die Friedensmission der heiligen Niklaus von Flüe und Charbel Makhoulouf Nabih Yammine	156
Das Friedensprojekt in El Mozote (El Salvador) Pedro Bretzinger	161



SPEICHE III: RELIGION

Wie Bruder Klaus katholisch wurde – eine reformierte Perspektive Fritz Gloor	167
Niklaus von Flüe – für Christkatholiken bedeutsam Christoph Schuler	171
Niklaus von Flüe – eine islamische Perspektive Rifa'at Lenzin	174
Niklaus, eine Spiritualität für unsere Zeit François-Xavier Amherdt	178
Das Wunder des heiligen Niklaus: der Friede Sandro Vitalini	183
Niklaus von Flüe und der mürrische Bauer von Liestal Albert Gasser	190
Brief an die Berner Ratsherren: «Von Liebe wegen» Bernhard Rothen	197
Die Prämisse des Rechtsverzichts als friedlicher Weg aus einem Konflikt Guido Estermann	203

SPEICHE IV: MYSTIK

«Die Stille ist eine Zeit der vertrauten Zwiesprache mit Gott» Gespräch mit Sr. Maria-Baptista Kloetzli	209
Visionäre Erfahrungen im Dienste des Glaubens Christoph Hürlimann	213
Ein Ehepaar auf dem gemeinsamen Weg der Stille Lucienne Bussy	218
Radikalität und Freundlichkeit Eva-Maria Faber	222
Das mystische Paradox: Abgeschlossen im Dienst des Andern Christian M. Rutishauser	226
Eine Liebe «gesponnen, gewebt und genäht» Gabriela Lischer	231
Die Fruchtbarkeit der Mystik in der Politik Nicolas Buttet	235
Bruder Klaus Kapelle in der Au: Spannung zwischen Sammlung und Sendung Martin Kopp	240



SPEICHE V: KUNST

Bruder Klaus spielen – in der Musik	247
Carl Rütli	
Bruder Klaus spielen – in Film und Theater	251
Markus Amrein	
Beim Casting durchgefallen: Niklaus von Flüe ist kein Protagonist fürs Kino oder Fernsehen	256
Charles Martig	
Weg-Notizen zu Judith Alberts Videoarbeit «Träume und Visionen»	261
Silvia Henke Dean	
Ein Bruder-Klaus-Rock für das 21. Jahrhundert	266
Nicolaj van der Meulen und Jörg Wiesel	
Alois Spichtig und die sakrale Kunst in der Schweiz	272
Peter Spichtig	
Vom Ranft in die Grossstadt: Das Rad- und Meditationsbild von Max Rüedi	277
Walter Achermann	

SPEICHE VI: WISSENSCHAFT

Krieg provoziert den Zorn Gottes. Der Friede mit Mailand von 1480	285
Markus Ries	
Tells Freiheit und Bruder Klausens Friede	292
Pirmin Meier	
Bruder Klaus und «seine» drei Zäune	308
Josef Lang	
Der älteste Bruderklausen-Gesang von 1488 – und das Kirchenlied	312
Angelo Garovi	
«ein guet exempel» – Bruder Klaus und seine Gedächtniskultur in Einsiedeln	316
Urban Federer	
Bruder Klaus und die Protestanten	321
Hannes Steiner	
Der «vielselige» Wundertäter in der katholischen Frömmigkeitskultur des 17. und 18. Jahrhunderts	332
Daniel Sidler	
Bruder Klaus: polyvalente Erinnerungsfigur, Mythos und Faszinosum	343
Urs Altermatt	



Die Bruderklauen-Verehrung im katholischen Milieu der Zwischenkriegsjahre Simone Gfeller	356
Bruder Klaus als Patrozinium von Kirchen und Kapellen in der Schweiz Urban Fink	360
MEHR RANFT	
Das Gedenkjahr – ein Impulsjahr Franz Enderli	374
Herausgeber	382
Literaturhinweise	383
Zeittafel	386
Bildnachweise	388



Brief an die Berner Ratsherren: «Von Liebe wegen»

Bernhard Rothen

Am Barbaratag, dem 4. Dezember 1482, siegelt Niklaus von Flüe seinen Brief an die Berner Ratsherren. Mit ihm dankt er für ihr grosses Geldgeschenk. Und «von Liebe wegen» will er noch mehr tun. Er gibt den Briefempfängern Einblick in das, was ihn bei seinem Friedenswerk geleitet und gehalten hat. Der Brief liegt heute im Staatsarchiv Solothurn; eine Abschrift findet sich im Autograf Heinrich Bullingers von 1572/74 in der Stadtbibliothek Zürich. Seit dem Jahr 1996 hat es sich die Stiftung Bruder Klaus zur Aufgabe gemacht, dem geistigen Gehalt dieses Briefes in seiner aktuellen Bedeutung zu dienen.

Karg und strahlend klar

Wie der Brief zustande gekommen ist, wissen wir nicht. Hat ihn Niklaus dem Berner Boten diktiert? Oder war Bruder Ulrich beteiligt? Als blosser Schreiber oder als aktiver Gesprächspartner? Oder hat Bruder Klaus ihn mit einem seiner Seelsorger sorgfältig konzipiert? Heini Amgrund und Oswald Ysner haben ja ihn und seine Frau über viele Jahre begleitet. Hat womöglich einer dieser beiden Theologen den Brief entworfen, vielleicht auf eine ausdrückliche Bitte von Bruder Klaus hin, als eine Zusammenfassung dessen, was sie im Wechsel der Zeiten miteinander erwogen hatten? Wir wissen es nicht.

Was wir zur Kenntnis und zu Herzen nehmen können, ist, dass der Brief in einer atemberaubend kargen Prosa auf engstem Raum eine Fülle von elementaren Erkenntnissen vereint. Die unscheinbar wirkenden Sätze sind gesättigt von einem reichen Schatz an Erfahrungen und überraschend präzisen biblischen Referenzen. Er bietet keine der simplen politischen und sozialetischen Maximen, die dem Friedensstifter von Stans bis heute unterstellt und für politische Programme ausgeschlachtet werden. Vielmehr zeugt er von einem vielschichtig abgestützten, differenzierten Urteilsvermögen, ohne das keine erfolgreiche Vermittlertätigkeit möglich ist.

Das dürfte ein Grund dafür sein, weshalb der Brief eher schwer zugänglich und einem breiteren Publikum nur in einzelnen Phrasen bekannt geworden ist. Die Formulierungen verweigern sich einem hastigen Zugriff. Zwar steht der Brief im Brevier, aber der langjährige katholische Studentenseelsorger in Basel gestand mir offen, er habe ihn Jahr um Jahr gelesen, ohne je zu fassen, wie überreich und wie stringent er in seiner Gedankenführung ist. So spiegelt sich in dem Brief die Persönlichkeit des Eremiten, wie sie Jeremias Gotthelf charakterisiert hat: «Sein Leben war im Himmel,



aber klar lagen vor ihm die menschlichen Verhältnisse, Gottes Wort und die Zeitläufe kannte er ungetrübt.»

355 Worte elementarer Erkenntnisse

Leicht angepasst an die heutige Sprache lauten die 355 Worte des Briefes:

«Den Ehrwürdigen, der Name Jesus sei euer Gruss, und wir wünschen euch viel Gutes und danken euch viel Gutes, und der Heilige Geist sei euer letzter Lohn.

Ich danke euch ernst und sehr eure freundliche Gabe, denn ich erkenne dadurch eure väterliche Liebe, die mich mehr freut als die Gabe. Ihr sollt wissen, dass ich ein grosses Genügen daran habe, und wäre sie auch die Hälfte kleiner, so würde mir das noch immer ganz genügen. Und wenn ich es um eure Liebe könnte verdienen, Gott oder der Welt gegenüber, so wollte ich das tun mit gutem Willen. Der Bote, dem ihrs aufgegeben habt, hat mirs förderlich gebracht. Bitte, lasst ihn euch auch empfohlen sein.

Von Liebe wegen schreibe ich euch mehr. Gehorsam ist die grösste, die¹ im Himmel und auf dem Erdreich ist. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid, und Weisheit ist das Allerliebste deswegen, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt. Friede ist stets in Gott, denn Gott, der ist der Fried, und Fried mag nicht zerstört werden, Unfried aber würde zerstört. Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Fried abstellt, Witwen und Waisen beschirmt, wie ihr noch bisher getan. Und wer Glück sich auf dem Erdreich mehrte, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehret es sich auch im Himmel. Den offenen Sünden soll man wehren und der Gerechtigkeit allweg beistehen.

Ihr sollt auch das Leiden Gottes in euern Herzen tragen, denn es ist des Menschen grösster Trost an seinem letzten End. Es ist mancher Mensch, der ist zweifelhaftig am Glauben, und der Teufel tut manchen Einfall durch den Glauben und allermeist durch den Glauben. Wir sollen aber nicht zweiflerisch darin sein, denn er ist so, wie er gesetzt ist, und ich schreibe euch nicht darum, weil ich glaubte, ihr glaubet nicht recht, mir zweifelt nicht daran, dass ihr gute Christen seid; ich schreibe es euch zu einer Vermahnung, dass, wenn der böse Geist jemanden darum ansucht, er desto ritterlicher widerstehe.

Nicht mehr. Gott sei mit euch. Gegeben auf St. Barbaratag im 82. Jahr. Darum habe ich mein eigen Insiegel auf diesen Brief drucken lassen. Ich Bruder Klaus von Flüe»

¹ Anmerkung des Autors: Im Original steht hier hochgestellt (ganz offensichtlich eingefügt) das Wort «er», also Ehre. Die bislang gewohnte Lesart des Briefes versetzt dieses Wort nach vorn, so dass die Formulierung lautet: «die grösste Ehr». Ich nehme eher an, dass eine spätere Hand das Wort an der falschen Stelle eingefügt hat in der Absicht, den Sinn zu verdeutlichen. Ohne diesen Einschub bleibt der Sinn offener; ich habe mich hier für diese Lesart entschieden.



Vom Gehorsam zur Lust des Lebens

«Gehorsam ist die grösste, die im Himmel und auf dem Erdreich ist». Mit diesem steilen Satz reisst Bruder Klaus seine Leser in das innerste Geheimnis seiner Berufung. Er erinnert an den leidvollen Ursprung aller biblischen Verheissungen: Abraham wurde gerufen und war die längste Zeit seines Lebens auf ein blosses Wort hin unterwegs. Und als sich die Verheissung endlich zu erfüllen begann, sollte er seinen Sohn als Opfer darbringen. Der Gang auf den Berg Moria und die Handgriffe zum Vollzug dieses Opfers provozierten den Schwur, mit dem sich der Gott der Bibel endgültig dem Samen Abrahams versprach. Ähnlich hat Jesus im Garten Getsemani darum gerungen, in einem freien Gehorsam zu bejahen, was nicht sein, sondern der Wille seines Vaters im Himmel war. Wie unnatürlich schwer ein solcher Gehorsam sein kann, hatte auch Niklaus erfahren, als er mit seiner Frau und seinen Seelsorgern vor der Frage stand, ob es tatsächlich Gottes Wille sei, dass er die Seinen verlasse.

Dieser Gehorsam entspringt nicht einer alles umfassenden hierarchischen Ordnung des Seins! Vielmehr bricht sich das Lob des Gehorsams in die «demokratische» Mahnung, gegenseitig aufeinander zu hören. Die unterschiedlichen Bedürfnisse und Gaben sollen zusammenfinden. Und wie um einem manichäischen Missverständnis zu wehren, als ob der Gehorsam mit lebensfeindlichen Forderungen eines weltfremden Gottes den Menschen Gewalt antue, gibt Niklaus seinen Worten sogleich eine Wendung in etwas fast spielerisch Leichtes: «Und Weisheit ist das Allerliebste deswegen, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt.» Ob seine Seelsorger ihm berichtet hatten von der Weisheit, die im Buch der Sprüche den Schöpfer mit ihrem Spiel und Tanz inspiriert. So dass am Anfang der Schöpfung tatsächlich die Lust am Dasein steht (Sprüche 8,31 f.)?

Frieden auf Erden aus dem Frieden in Gott

Es wirkt wie eine Zusammenfassung seiner Erfahrungen mit dem Gott allen Lebens, wenn Niklaus schreibt, dass sich auf allen Wegen Frieden finden lässt in Gott, weil Gott und der Friede identisch sind. Sein Einsiedlerleben lang hat Bruder Klaus seine Gebete mit dem Hilfsmittel des Rades verrichtet, in dem drei ausgehende und drei nach innen gerichtete Strahlen ihn in das Geheimnis der «Dreieinigkeit» hineingenommen haben. Auch Niklaus war getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Auch er wollte mit dabei sein, wenn der eine Gott seine Werke in der Gestalt der drei Personen tut, die in der Taufformel genannt werden. Auch für Bruder Klaus war dies beim Beten die unversiegbare Quelle aller Zuversicht: In unseren Seelen, in unseren Familien und in allen weltlichen und kirchlichen Angelegenheiten mag sich alles schrecklich verwirren. In Gott aber ist kein Zwiespalt, kein Hader. In Gott hat das neidlose Sich-Verschenken von Ewigkeit zu Ewigkeit seine Heimat! Was immer der Beter Gott anvertraut, bleibt umfängen von der Liebe, die das wahrhaft Gute für den anderen nicht nur will, sondern auch vollbringt.



Was in Gott Wirklichkeit ist, verleiht auch dem menschlichen Wirken eine gewisse Beständigkeit – sofern dieses nicht auf sich selbst abgestützt ist. Das bedingt, ganz praktisch und unambitiös, was Bruder Klaus mit drei Sätzen festhält: das Recht der Machtlosen muss geschützt, das Glück darf nicht dummdreist als eigenes Verdienst genossen und die Sünden dürfen, sofern sie sich offen zeigen, nicht souverän übergangen werden. So verbindet Bruder Klaus die Anliegen, die heute von je verschiedenen politischen Parteien vertreten werden: Die Forderung nach sozialer Gerechtigkeit, das Ja zu Wohlstand und Glück (die sich durch den Dank sogar im Himmel vermehren), aber auch die Verantwortung dafür, dass die Unmoral nicht kampfflos triumphieren darf. Bruder Klaus ist fern von der Vorstellung, inquisitorische Bemühungen könnten zu einem sündlosen Leben verhelfen. Er ist aber auch fern von einer Toleranz, die sich mit einem Verständnis für alle und alles von der gemeinsamen Verantwortung für die Gerechtigkeit dispensiert.

Ein Glaubender in der Gemeinschaft aller Glaubenden

Seine abschliessenden Sätze gelten dem Glauben (und sind vielleicht deshalb nicht mehr ganz so stringent). Bruder Klaus beteuert, er zweifle nicht daran, dass die Berner Ratsherren gute Christen seien. Mit dieser wohlwollenden Deutung deckt er zu, was später zum Motor einer konsequenten Trennung von Kirche und Staat geworden ist. Sowohl das pietistische wie das aufklärerisch-liberale Bestreben gehen ja darauf aus, zur beidseitigen Befreiung den Glauben und die Bürgerpflicht voneinander zu trennen. Bruder Klaus greift tiefer. Er nimmt Bezug auf eine göttliche Eigenschaft, von der keine andere Religion zu sagen weiss, und stellt gegen die Gefährdungen des Glaubens den Appell an den persönlichen Widerstandswillen.

«Ihr sollt auch das Leiden Gottes in euren Herzen tragen», lautet seine unvermittelte Mahnung. Gott leidet an den Menschen. Und mit den Menschen. Und er leidet für die Menschen. Dementsprechend gilt es, die schändlichen Widersprüche, von denen auch jede christliche Gemeinschaft verunstaltet wird, geduldig zu ertragen. Es ist nichts Aussergewöhnliches, wenn ein Mensch von Zweifeln angefochten wird. Weder die Gemeinschaft des Glaubens noch das Seelenleben des einzelnen Gläubigen lassen sich absichern gegen den Teufel. Im Gegenteil: Dieser «tut manchen Einfall» – nicht trotz, sondern «allermeist durch den Glauben»! Was Journalisten von Zeit zu Zeit skandalisiert aufdecken, ist Bruder Klaus wohl bewusst: Religiöse Abhängigkeiten und Anmassungen öffnen oft dämonischen Mächten eine Tür. Die Erfahrungen im 20. Jahrhundert haben indessen gezeigt, dass diese Gefahr womöglich noch grösser ist, wenn Menschen an innerweltliche Heilslehren glauben. Gegen solche Dämonien helfen keine höhere Einsicht und kein besseres kirchenpolitisches Programm, sondern nur ein Widerstand, der «ritterlich» in der Grundhaltung eines freien Menschen verwurzelt ist.

Im Licht seines Briefes wird deutlich, dass Niklaus von Flüe kein Mystiker ist, der aus übersinnlichen religiösen Erfahrungen lebt. Er beansprucht für sich keine Erkenntnisse, die ihm durch direkte Gottesbegegnungen zuteilgeworden sind. Seine Worte schöpfen



aus dem Reichtum der biblischen Botschaft, wie sie grundsätzlich jedem Getauften zugänglich ist.

Damit erweist sich Bruder Klaus als ein Glaubender, der seinen so besonderen Weg eingebunden in die Gemeinschaft aller Gläubigen geht. Er ist kein Wegbereiter der Reformation, aber auch kein Vertreter der gegenreformatorischen Anliegen des Konzils von Trient. Seine unscheinbaren, mit strahlender Gewissheit formulierten Erkenntnisse beschämen auch unser heutiges plapperndes Problembewusstsein mit seinen omnipräsenten Lösungsvorschlägen und machen uns schmerzlich bewusst, wie selten und wie kostbar ein Urteilsvermögen ist, das aus dem Namen Jesu erwächst.

***Bernhard Rothen** (1955) wuchs in Münsingen (Bern) auf und promovierte an der Theologischen Universität Bern über Martin Luther und Karl Barth. Er war achtzehn Jahre Pfarrer am Basler Münster, seit 2010 ist er Pfarrer in Hundwil (Appenzell Ausserrhoden). 1996 gründete er mit Weggefährten die Stiftung Bruder Klaus (www.stiftungbruderklaus.ch). Sie dient dem geistigen Gehalt, der im Brief des Einsiedlers vom Ranft an den Rat von Bern ins Wort gefasst ist.*

